

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 11 (1949)

Heft: 7-8

Artikel: Basels Stellung im Schwabenkrieg

Autor: Schneider, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basels Stellung im Schwabenkrieg

Von Hermann Schneider

Beim Ausbruch des Schwabenkrieges am 20. Januar 1499 war Basels Lage militärisch, politisch und wirtschaftlich gleich kritisch. Seit dem Jahre 1474 stand die Stadt mit dem Herzog von Österreich als Landgrafen im Elsaß, den Bischöfen von Basel und Straßburg und mit den Städten Straßburg, Kolmar und Schlettstadt, samt den zugewandten Orten Mülhausen, Ober-Ehenheim, Münster im St. Gregorenthal, Rosenheim und Türkheim in dem gegen Karl den Kühnen von Burgund gerichteten Bund der Niederen Vereinigung. Während der Burgunderkriege kämpfte diese Seite an Seite mit den «oberen Landen» der Eidgenossenschaft, mit der sie ein Bundesverhältnis eingegangen war, erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind. Nach dem Jahre 1488, mit der Gründung des Schwäbischen Bundes, waren die gegenseitigen Beziehungen, wegen der Verschiedenheit der Ansichten in der Burgundischen Frage zwar etwas erkaltet, ohne daß aber die rechtlichen Bindungen gelöst worden wären, da im Gegenteil 1493 beide Teile die Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfeleistung auf weitere 15 Jahre erneuert hatten.

1488 war dem ränkevollen Kaiser Friedrich III. mit der Gründung des Schwäbischen Bundes ein letztes politisches Meisterstück zum Schutze der Habsburgisch-Österreichischen Hausinteressen gelückt. Er zwang die kriegerische Kraft der Fürsten, Herren und Städte zwischen Rhein, Main, Donau und Lech unter dem Vorwand der Aufrechterhaltung des Landfriedens unter Habsburgs Führung, ein Umstand, der besonders bei den benachbarten Eidgenossen berechtigtes Aufsehen hervorrufen mußte.

Sowohl der Bund der Eidgenossen als auch die Niedere Vereinigung waren mehrmals durch königliche Mandate zum Beitritt in diese Landfriedensvereinigung aufgefordert worden. Die Eidgenossen lehnten aber, mißtrauisch, wie sie einmal waren, den Beitritt ebenso bestimmt wie höflich ab, und auch die Niedere Vereinigung suchte unter Basels und Straßburgs Führung neben den beiden großen Bünden ihre selbständige Stellung zu wahren. So bekam der tiefe, ererbte Haß zwischen dem Habsburgischen Großadel und den Schweizer Bauern wiederum erneute Nahrung, und selbst die alten politischen Sympathien und wirtschaft-

lichen Verbindungen zwischen den schwäbischen Reichsstädten und den Eidgenossen konnten den Ausbruch des offenen Krieges nicht mehr verhindern. Es war daher nicht verwunderlich, daß sofort nach Kriegsausbruch gerade auf Basels Veranlassung die Boten der Niederen Vereinigung am 11. Februar in Kolmar und am 18. Februar in Basel tagten, um sich über ihre Stellungnahme gegenüber den beiden kriegführenden Mächten klar zu werden, zumal bereits am 13. Februar die in Zürich versammelte Tagsatzung den «Niederen Verein» ersucht hatte umgehend schriftlich zu antworten, «wessen man sich von ihm zu versehen hätte», während am 18. Februar der königliche Gesandte Christoph von Thurn in Basel Auszug mit ganzer Macht ins kaiserliche Lager in Altkirch verlangte. Es war eine ganz verzweifelte Situation. Als «treue Glieder des Reiches» war die Niedere Vereinigung dem Kaiser Heerfolge schuldig; anderseits aber hatte sie sich 1493 erneut auf 15 Jahre verpflichtet, den Eidgenossen Kriegshilfe zu leisten.

Nur raschste Friedensvermittlung konnte im Interesse aller Beteiligten diesen gordischen Knoten lösen. So ging bereits am 19. Februar eine Gesandtschaft der Niederen Vereinigung an die Kriegführenden ab. Am 25. und 26. Februar verhandelte sie, kurz nach dem Siege der Eidgenossen bei Hard, erfolglos mit dem Schwäbischen Hauptquartier in Konstanz, erschien dann nach einer Besprechung mit den Eidg. Hauptleuten am 1. März vor der Tagsatzung in Zürich, wo sie wenig Verständnis fand, bemühte sich schließlich nochmals ins grosse Hauptquartier der Schwäbischen und mußte am 8. März unverrichteter Dinge ihre Rückreise wieder antreten. Um den Erfolg dieser Unterhandlungen nicht zu stören hatten sich Basel und die Niedere Vereinigung absoluter Neutralität beflossen und ihre bestimmte Antwort bis zur Rückkehr der Friedensdelegation verschoben.

Nun konnte schlechterdings die Niedere Vereinigung um die klare Stellungnahme, ob man die Reichspflicht gegenüber dem König und dem Schwäbischen Bund oder die Bündnispflicht gegenüber den Eidgenossen verletzen wollte, nicht mehr herumkommen. An eindringlichen Mahnungen und Mandaten von beiden Seiten, verbunden mit Drohungen und Versprechungen, mangelte es nicht. Am 11. März beschloß schließlich die Tagsatzung in Luzern, die Niedere Vereinigung im Namen der Eidgenossen ultimativ durch Solothurn nochmals um bündige Erklärung zu ersuchen, wessen man sich ihr gegenüber in diesen Kriegsläufen zu versehen habe. Daß besonders Solothurn seinen ganzen Einfluß auf seine Miteidgenossen geltend machte, um vor allem das benachbarte Basel zu einer klaren Stellungnahme zu zwingen, ist umso selbstverständlicher, als die Aufmarschwege zu seinem Gebiet über baslerischen und bischöflichen Boden führten. Zwar war es ihm gelungen, gleich zu Beginn des Krieges die Feste Thier-



Kaiser Maximilian I., 1537

stein, die den Paßwang deckte, durch einen kühnen Handstreich zu nehmen. Pfeffingen aber, das Ausfalltor gegen die Burg Dorneck und die dortigen Juraübergänge war fest in der Hand der Feinde, und die Uneinigkeit der Eidgenossen, verhinderte trotz Solothurns Drängen dessen Einnahme.

Wichtig für Basels weitere Entschlüsse war der in seiner unmittelbaren Nähe auf dem Bruderholz am 22. März gegen eine starke feindliche Übermacht erfochtene Sieg der Eidgenossen. Gleich Tags darauf erschien, geführt vom Schultheissen Niklaus Conrad und Seckelmeister Benedikt Babenberg, die solothurnische Gesandtschaft, die Basel für sofortigen Anschluss an die eidgenössische Sache ehrenvolle Aufnahme in den Schweizer Bund in Aussicht stellte. Trotzdem wollte der Rat «betrachtlichen darüber sitzen», der Tagsatzung in Luzern aber möglichst umgehend berichten.

Der 25. März brachte in Kolmar die Entscheidung, wonach die ganze Niedere Vereinigung den königlichen Mandaten Folge leisten, Stadt und Bischof von Basel aber infolge der besonderen politischen und militärischen Lage im Interesse aller Beteiligten «stille sitzen» sollten. Dieser kluge Beschluss wurde der Tagsatzung in Zürich am 4. April durch die Baslerischen Gesandten übermittelt. Trotzdem die erzürnten Eidgenossen Basels Einstellung nicht begriffen und mit

Krieg drohten, bestätigten am 8. April die Basler Gesandten in Solothurn Basels Absicht, auch in Zukunft trotz aller Gefahr die Neutralität manhaft aufrecht erhalten zu wollen.

Nicht besser ging es den Baslerischen Gesandten Bürgermeister Hans Imer von Gilgenberg, Oberst-Zunftmeister Peter Offenburg und Ratsherr Michel Meier am 22. April in Freiburg bei Kaiser Maximilian. Für das Vergangene versprach dieser zwar gnädig Amnestie, verlangte aber sofortige Heerfolge mit aller Macht. Von einer Anerkennung der Baslerischen Neutralität war also bei keinem der Kriegführenden die Rede, und Basel sah sich von beiden Seiten bedroht und von der Niederen Vereinigung im Stich gelassen.

Unterdessen hatten die Kaiserlichen ihr Lager nach Blotzheim vorgeschoben und Eidgenössische Truppen waren über den Hauenstein in den Raum von Muttenz einmarschiert. Trotzdem änderte auch jetzt der durch den Rat am 24. April einberufene Grosse Rat der Sechser nichts an der bisherigen Politik Basels. Mit viel Mühe und subtiler Vernunft gelang es dem Rat, die Bewilligung seiner Politik durchzusetzen, trotzdem besonders in der Landschaft eine starke Eidgenössische Partei vorhanden war.

Damals wurde der Neutralitätsbegriff aber viel weiterziger aufgefasst als heute. Nicht nur wurde keine Gesinnungsneutralität verlangt, sondern auch der Durchmarsch durch das offene Land und feiler Kauf, wenn er beiden Parteien in gleicher Weise gestattet wurde, galt nicht als Neutralitätsverletzung, falls nur die Städte und Schlösser keinem der Kriegführenden als Stützpunkt zu kriegerischen Unternehmungen überlassen wurden. Wenn also Basel damals den Angehörigen beider Parteien erlaubte mit ihren Habseligkeiten hinter seinen Mauern Schutz zu suchen, kleinere Abteilungen in der Stadt aufnahm, um Lebensmittel einzukaufen, ihre Bewaffnung zu ergänzen oder Verwundete zu pflegen, konnte ihm deswegen keine Neutralitätsverletzung vorgeworfen werden. Doch war diese Neutralität besonders für Basels Untertanen gefährlich, da meist beide Parteien sich benachteiligt fühlten und die ungeschützten Dörfer oft ein Opfer von Raub und Flammen wurden, ohne dass Genugtuung und Entschädigung erlangt werden konnte, weil kaum soviel Mannschaft verfügbar war, um Stadt und Schlösser auf der Landschaft notdürftig zu besetzen. So fand man es in den Dörfern ratsamer, je nach der Situation das rote Oesterreichische oder das weisse Schweizerkreuz anzuheften, als sich durch das bleierne Schildchen mit dem Baselstab, das die Gnädigen Herren ihren Untertanen zum Schutze zur Verfügung stellten, als neutrale Basler auszuweisen. Trotzdem aber Basels Stillesitzen weder vom Kaiser noch von den Eidgenossen anerkannt war, hatte die Stadt verhältnismässig Ruhe, so lange der Krieg nicht in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft tobte, da beide Parteien diesen wichtigen Stützpunkt dem Gegner nicht in die Arme

treiben wollten, während es den Baslern nicht verwehrt war, ihren Sympathien und Antipathien weitgehend Ausdruck zu verleihen, sodaß der Rat und seine Vögte auf Farnsburg, Homburg und Wallenburg, von Liestal nicht zu reden, die größte Not hatten, die Landbevölkerung, die am liebsten schweizerisch geworden wäre, im Zaume zu halten.

Schon seit Anfang Februar schreckten immer wildere Kriegsgerüchte die Leute in Stadt und Land. Zwischen beiden Gegnern lag das schutzlose Gebiet der Stadt und des Bischofs von Basel, der als Reichsfürst seit 1474 mit den Eidgenossen in einem Bündnis stand und deshalb, wie Basel, ebenfalls stille sitzen wollte. So meldete aus dem oberen Baselbiet Hans Hirt, Vogt von Homburg, nach Basel Truppenkonzentrationen der Kaiserlichen im Raume von Rheinfelden und den Aufmarsch Bernischer, Freiburgischer und Solothurnischer Harste im Aargau, sowie die Sicherung des Hauensteins mit einem starken Eidgenössischen Beobachtungsosten. Gewaltsame Rekognoszierungen auf beiden Seiten leiteten bald darauf den eigentlichen Krieg ein. Am 21. Februar brachen Kaiserliche Scharen von Rheinfelden her raubend und sengend über Basler Boden ins Solothurnische ein, verbrannten Kienberg und stießen am 28. Februar mordend und brennend sogar in die Gegend von Brugg und Baden vor. Dagegen machten die Solothurner bereits am 14. März den benachbarten Sundgau unsicher und drangen am 17. März bis nach Kleinkembs vor, von wo sie beuteladen zurückkehrten, aber nicht verhindern konnten, daß ihnen Österreichische Streifscharen die Dörfer Dornach, Gempen und Seewen anzündeten. Derartige Raubzüge führten dann am 22. März zu dem für die Eidgenossen siegreichen Rencontregefecht auf dem Bruderholz. Die Schweizer waren von Dornach durch das Leimental gegen Allschwil und Hässingen gezogen, während die Kaiserlichen von dort aus über Benken und Therwil gegen Reinach und Dornach vorgingen. Nicht nur die Notschüsse Hugis auf der Feste Dorneck, sondern die genaue Meldung des Basler Rappenwirtes Klaus Irmin über die ganze Lage veranlaßte den rechtzeitigen Rückzug der Schweizer, und trotz aller Warnung von Basel aus wagten sie den Kampf gegen die Übermacht und erstritten jenen Sieg auf dem Bruderholz, der für Basels weitere Haltung so bedeutungsvoll werden sollte. Trotz der Zurückhaltung der Eidgenossen und der Proteste des Bischofs unternahmen die Solothurner anfangs April einen Raubzug ins Bistum, um dann von Balsthal aus am 20. April über Pratteln nach Hässingen vorzustoßen, wo sie nach kurzem Widerstand das dortige Schloß ausraubten und erst abzogen, als der Basler Storchenwirt ihnen den Anmarsch starker feindlicher Kräfte gegen das Birstal meldete. Mittlerweile war Kaiser Max in Freiburg eingetroffen und hatte den Oberbefehl über das Reichsheer im Elsaß und in den Waldstätten Graf Heinrich von Fürstenberg übertragen. Dieser rückte von Altkirch am 29. April nach Bartenheim vor,

lagerte am 30. April in der Ebene von Reinach und bemächtigte sich der Brücke bei Dornachbrugg. Aber schon am 2. Mai standen ca. 1000 Zürcher in starker Stellung am rechten Birsufer bei Arlesheim, und der Anmarsch der Berner in zwei Kolonnen, über die Wasserfälle nach Waldenburg und Liestal und vom Fricktal her über Sissach, veranlaßte am 4. Mai Heinrich von Fürstenberg zum Rückzug auf Bartenheim. Die jenseits der Birsbrücke bei Muttenz in einem Kriegslager vereinigten Eidgenossen warfen in einem Kampf bei der Brüglinger Mühle die feindlichen Vorhuten auf Basel zurück, wo sich vor dem St. Albantor ein letztes Gefecht abspielte. Ein Teil der Eidgenossen war sogar in die Stadt eingedrungen und hatte sich hinter dem Fallgatter des St. Albantores auf die Lauer gelegt. Da setzte Graf Hans von Ortenberg, von den Schweizern außerhalb des Tores hart bedrängt, über das Gitter beim Tor und wurde von den dort verborgenen Eidgenossen niedergemacht. Von den Baslern wurden die Flüchtlinge beherbergt, die Verwundeten gepflegt und die Toten bestattet. Damals sollen sich auch zwei Grafen von Thierstein in den Weingärten vor der Stadt verborgen gehalten und einer von ihnen einem Weibe von Basel eine goldene Kette geschenkt haben, damit es sie nicht verrate. An den Mauern Basels vorbei zogen dann die Eidgenossen brennend, raubend und mordend bis nach Habsheim, ohne aber auf einen Gegner zu stoßen, um dann über Liestal, «wo sie ordentlich ihre Zeche bezahlten», über den Hauenstein heimzuziehen.

Im Zusammenhang mit diesen schonungslosen Beutezügen wird uns erzählt, daß die Dörfer Ettingen, Reinach, Aesch, Therwil, Pfeffingen und alle Dörfer am Blauenberg und im Leimental untragbares Elend erduldeten. Diese Ortschaften wurden «mit unerhörter Wut ausgeplündert, die Geplünderten zur Flucht getrieben, mißhandelt oder gemordet. Zu der Verzweiflung gesellte sich noch der Spott des sie höhnenden wilden Kriegsgesindels und die Hoffnungslosigkeit, bei ihren Herrschaften einst Teilnahme und Abhülfe zu finden». Es war daher eine fühlbare Entlastung für unsere Gegend, als sich in den letzten Maiwochen das Kriegsgeschehen mehr in der Nordostschweiz und im Bündnerland abspielte.

Doch bald gingen auch hier wieder neue Wetterwolken am Himmel auf. Heftig war die Erbitterung der wegen dieser Raubzüge schwer heimgesuchten Sundgauer gegen Basel, das den Durchzug durch sein Gebiet nicht hatte hindern können und bestrebt gewesen war, den Eidgenossen durch Gewährung aller billigen Forderungen jeden Anlaß zu Feindseligkeiten zu nehmen. Aber auch die Eidgenossen drohten den Baslern, wenn sie wieder kämen, sollten sie mit ihnen ziehn, oder sie wollten das Land bis nach Straßburg verbrennen. Daher verlangten die Boten der Niederen Vereinigung am 16. Juni von Ensisheim aus von Stadt und Bischof von Basel bis zum 26. Juni klare Antwort über ihre zukünftige Haltung. Am 27. Juni tat dasselbe auch die Eidgenössische Tagsatzung.



Ausschnitt aus dem Dornacher Schlachtdenkmal von Jakob Probst
Zeichnung von G. Loertscher

Basler Gesandte verhandelten darauf in Kolmar mit der Niederen Vereinigung, und am 9. Juli verlangten Schultheiß Sonnenberg von Luzern und Vogt Fleckli von Schwyz in Olten von den Baslerischen Ratsboten sofortigen Eintritt Basels in den Krieg.

Bevor aber der Rat antwortete, wurde am 22. Juli bei Dornach jener herrliche Sieg erfochten, der die Überlegenheit der Eidgenössischen Waffen in offener Feldschlacht so entscheidend bestätigte, daß bei der allgemeinen Kriegsmüdigkeit seitens des Reiches Friedensverhandlungen nicht mehr abgelehnt werden konnten. Folgende Einzelheiten beweisen aber, wie verschieden die Einstellung der Basler zu den kriegführenden Parteien war. Die Domherren schickten ihren lieben Freunden und Verwandten unter den Hauptleuten im Lager Fürstenbergs vor Dorneck

Silbergeschirr, kostbare Kleider, Wein und ausgesuchte Leckerbissen, und in der Stadt ließ der Domherr Arnold von Rotberg auf dem Münsterturme einen Tisch herrichten, um von dort aus mit den Freunden des Kaisers bei fröhlichem Becherklang den Brand von Dorneck feiern zu können. Durch Briefe mit der Unterschrift «Pfefferhans», die dem damaligen Alt-Bürgermeister Basels, Hans Imer von Gilgenberg zugeschrieben wurden, wurde ferner Fürstenberg über alle Bewegungen seiner Feinde genau unterrichtet. — Ganz anders aber die Mehrzahl der Bürger in der Stadt und das Landvolk. Heinrich Strübin, der Schulheiß von Liestal, gab den Eidgenössischen Hauptleuten in Liestal wichtige taktische Ratschläge zur Ausnutzung des Geländes an der Schartenfluh und ließ ihnen durch die beiden Liestaler Peter Vicker und Hans Brotbeck den Weg über Nuglar nach Gempen weisen. Bei dieser zwiespältigen Einstellung der Bevölkerung war Basels offizielle Neutralität ein Gebot der Selbsterhaltung, da beim Eintritt in den Krieg innere Wirren nicht zu vermeiden gewesen wären.

Eine Ausnutzung des Sieges blieb aus; nicht einmal Pfeffingen wurde den abtrünnigen Thiersteinern weggenommen. Dagegen marschierte das gesamte siegreiche eidg. Heer birsabwärts und lagerte sich drohend kaum eine halbe Stunde vor Basels Toren bei St. Jakob. Den vor dem Rat und der Gemeinde der Sechser erschienenen eidgenössischen Hauptleuten wurde aber die mutige Antwort zuteil, «daß sie Basler sind und bleiben und keinem Teile anhangen, sondern beiden Parteien Liebe und Freundschaft erzeigen wollten». Die Eidgenossen verließen darauf grollend die Umgebung Basels und zogen am 28. Juli von Liestal aus über den Jura heimwärts. Das unparteiische Basel aber wurde zum Sitz der Friedensverhandlungen, wo am 22. September jener Friede mit dem Reich, in den Basel eingeschlossen wurde, unterzeichnet wurde, der die Eidgenossenschaft wohl de facto aber nicht de iure vom Reiche loslöste. Die wichtigste Folge dieses Krieges aber war der am Heinrichstage 1501 erfolgte Eintritt Basels in den Bund.

Basel als Zufluchtsort der Leimentaler im Schwabenkrieg

Von Ernst Baumann

Zu Beginn des Schwabenkrieges bildete das neutrale Basel, wie schon oft in unsicheren Zeiten, der Zufluchtsort für die erregten und geängstigten Bewohner der Umgebung, des Sundgaus, der Markgrafschaft, des Birsecks und des Leimentals. «Eine forcht ist under das folk und lant kommen, das nit dafon ze schriben ist»,